

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 7

Buchbesprechung: Pfarrer und Prophet : Kutters "Wir Pfarrer"

Autor: Hartmann, B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Gott ebenso ferne steht wie bisher. Die kritische Stellung zur Bibel bewahrt ihn vor dieser Selbsttäuschung; sie treibt ihn, selbst aus der Bibel heraus Gottes Stimme zu vernehmen und seine Hand zu erkennen, damit er in Ehrfurcht und Dankbarkeit zu ihm emporschauen und ihm vertrauen könne, sich in seinen Dienst stelle und von ihm sich willig leiten lasse auch auf Wegen des Leidens und der Entsagung. Die Kritik fordert den heutigen Menschen auf, sein religiöses Leben an dem der Bibel zu entzünden und zu nähren.

Anders ist es auch nicht zugegangen unter den „Bibelgläubigen“. Wenn da einer ein wirklich frommes Gotteskind geworden ist, so wurde er es nicht dadurch, daß er die Schriftlehre annahm, sondern daß ihm in den Menschen der Bibel Gott nahe kam und ihn ergriff. Die Kritik macht solche innern Erlebnisse keineswegs unmöglich. Sie räumt im Gegenteil Steine aus dem Weg. Sie macht es den Menschen unmöglich, die Religion deshalb abzulehnen, weil sie ihnen blinde Unterwerfung unter das Bibelwort zumute. Und es ist meine Ueberzeugung, daß aus der Bibel, wenn man sie nach den dargelegten kritischen Grundsätzen liest, Gott noch deutlicher sichtbar wird. Darum ist die Kritik ein Gewinn.

Als Gewinn preisen wir sie nicht etwa deshalb, weil sie, wie ihre Gegner behaupten, dem Fleisch, dem alten schlechten Wesen des Menschen größere Freiheiten ließe. Das tut sie nicht. Allen denen, die auf ihre kritische Stellung stolz sind und voll mitleidigen Hohnes auf alle Unkritischen herunt erblicken, muß nachdrücklich gesagt werden: Die größte, wichtigste und schwerste Aufgabe nimmt uns die Kritik nicht ab: daß wir Gott suchen und seine Kinder werden sollen. Sie führt uns bis an diese Aufgabe heran. Aber sie ändert nichts an der Tatsache, daß es zu ihrer Erfüllung täglicher Selbstüberwindung bedarf. Ueberhaupt haben wir von der Kritik einen Gewinn nur dann, wenn sie uns dahin führt, daß wir dieser Aufgabe unsere ganze Kraft und unser ganzes Leben weihen.

H. Liechtenhan.

Pfarrer und Prophet.

(Kutters „Wir Pfarrer“.)

Pfarrer Kutter in Zürich hat, nachdem er anderthalb Jahre geschwiegen, wiederum das Wort ergriffen. Sein neues Buch „Wir Pfarrer“ steht an sittlichem Ernst und religiöser Kraft den vorausgegangenen nicht nach, an Schärfe konkreter Kritik des Bestehenden übertrifft es sie. Kutter ist nicht davor zurückgeschreckt, aus den Gedanken seiner früheren Bücher die Konsequenzen zu ziehen auf den gesamten kirchlichen Betrieb der Gegenwart und ein durch und durch

antikirchliches Buch zu schreiben. Das ist nun nicht eben schwer für einen, der dem kirchlichen Amt den Rücken gekehrt hat. Rutter hat dies bekanntlich nicht getan, scheint es auch nicht im Sinn zu haben, sich selbst so schnell wie möglich aus dem brennenden Schiff in Sicherheit zu bringen. Das macht sein Buch zu einem außerordentlich mutigen, es machts zu einer Tat, die nur unter dem inneren Zwang entstehen konnte, den wir aus den Schriften der Propheten und des Apostels Paulus kennen: „Weh' mir, wenn ich die Gottesbotschaft nicht ausspreche!“

Für die kleinere Hälfte unserer Leser, die Rutters Buch noch nicht kennt, versuchen wir seinen Inhalt kurz wiederzugeben.

Die Pfarrer haben Rutter auf seine beiden letzten Schriften hin („Sie müssen“ und „Gerechtigkeit“) gefragt: Was sollen wir denn tun? Diese Frage will er nun beantworten. Der erste Teil der Antwort, die Rutter nun giebt, ist in der Tat so klar und unmißverständlich als möglich. Es heißt: Predigen sollen wir. Das ist unsere erste und weitaus wichtigste, man möchte nach Rutters Ausführungen meinen, wichtigste Aufgabe. Was neben unserer Predigt hergeht ist Nebensache, wo nicht gar eine armselige Verlegenheitsausflucht. Unsere ganze Vielgeschäftigkeit in Seelsorge und Werken der Gemeinnützigkeit, unser Laufen und Springen, unsere Beschäftigung mit dem religiösen Jugendunterricht, alles kann den großen Mangel nicht aufheben, daß unsere Predigt kraftlos und wirkungslos geworden ist.

Für das „Wie?“ der neuen Predigt, die Rutter verlangt, braucht's keine lange Formel. Sie muß durchglüht sein vom Geist der Wahrheit, von keinen Rücksichten und Traditionen eingeengt. Es gilt vollständig unabhängig zu werden von unserem Publikum, unabhängig aber auch von aller Belastung durch die Vergangenheit. Zwischen uns und der lebendigen Offenbarung Gottes in Jesus Christus steht die lange, schmerzvolle, irrtumsgefättigte Geschichte, die man Kirchengeschichte nennt.

Nun aber das Wichtigste: Was sollen wir predigen? Antwort: Den lebendigen Gott, wie er sich im Evangelium Jesu Christi offenbart hat. Wo Gott lebt, da stürzen die Götzen und da allein.

Das klingt nun sehr traditionell. Was aber Rutter mit diesen und andern althergebrachten Worten bezeichnet, ist so revolutionär als möglich. Der lebendige Gott seiner Schrift ist in erster Linie kein Privatgott für die religiöse Sehnsucht des Einzelnen, sondern etwas viel Größeres und Ernsteres, vor dem private Wünsche und dogmatische Unterschiede vollständig in Nichts versinken. Das hat sich so furchtbar lähmend auf die Wirksamkeit der Pfarrer gelegt, daß sie meinen, sie seien da, um die subjektiven religiösen Bedürfnisse ihrer Gemeindeglieder zu befriedigen, statt ihrem Leben einen neuen Inhalt zu geben, der allen religiösen Egoismus unmöglich macht. Von hier aus gesehen sind unsere Traureden, Abdankungen, Sakramente, Kinder-

unterricht nutzlos ja das Verderben, das schlimmste Hindernis, um zum großen, natürlichen, einfachen Evangelium Jesu zu gelangen.

Was ist nun aber dieses Evangelium, die Offenbarung des lebendigen Gottes? Die furchtbar ernste Wahl: Gott oder der Mammon! In einer Welt des Mammons, der Geldherrschaft, ist kein lebendiger Gott möglich. Der ist nur da, wo die Macht des Mammons gebrochen ist, wo eine neue Gemeinschaft unter den Menschen angefangen hat. Es gilt nichts geringeres als den Kampf um eine neue Welt. Aber nicht mit christlichen Liebeswerken, mit Gemeinnützigkeit und Vielgeschäftigkeit im Guten wird diese neue Welt geschaffen. Das sind noch immer schwächliche Kompromisse mit dem Mammon. Das Einzige was wir brauchen ist ein neuer Geist des kühnen Widerspruchs gegen die Mammonsherrschaft. Darum ist auch die soziale Frage das hellste Symptom des kommenden Gottesreichs, sie ist die Gottesfrage schlechthin.

Wir Pfarrer aber haben unsere Pflicht erst dann erfüllt, wenn wir ohne Kompromiß die Partei der Armen ergreifen. Wir predigen eine falsche Moral, gemeinen Pharisäismus, wo nicht unser Eintreten für das Soziale, für die neue, mammonsfreie Lebensgemeinschaft, vorausgegangen ist. In ihr allein ist überhaupt ein wirkliches Innenleben möglich. Geben wir unserer Zeit den lebendigen Gott zurück, dann wird sie erst wieder zu Innenleben und Sittlichkeit fähig werden.

Das ist Rutters Gedankengang, wie er uns erscheint. Er hat so schreiben müssen, und wir danken ihm, daß er so und nicht anders geschrieben hat. Es ist das Wesen großer Gedanken, daß sie sich nicht im alltäglichen Stil ausdrücken, und sicher ist, daß durch H. Rutters Schriften der große Gedanke einer neuen sozialen Frömmigkeit mit Ungeßüm hindurchweht. Nichts scheint uns hier übler angebracht, als eine kleinliche Kritik, die sich damit brüstet, da eine Unklarheit und dort eine Lücke entdeckt zu haben. Erscheinungen, wie Rutter, besiegt man nicht mit hausbackener Kritik, viel eher mit — Beifall. Und diese Gefahr hat in der Tat bereits sich eingestellt. Schon sind mir mehrere Zustimmungskartikel zu Rutters Buch aus Pfarrersfedern stammend in die Hand gekommen. Dächte ich gering von Rutters Mission, so könnte mich dies nur freuen. Man spricht und schreibt Beifall, geht aber doch im großen und ganzen den alten Weg weiter, übt seine pfarramtlichen Funktionen wie zuvor, hält Trau- und Leichenreden, läßt weiter Bibelsprüche lernen, übt die individuelle Seelsorge u. s. f., ist bei allem dabei nur im günstigsten Fall mit gesteigerter Unlust.

Dem gegenüber zwingt es mich zu protestieren im Namen dessen, was Rutter an uns vermißt, im Namen der Ehrlichkeit und des Mutes, der uns nicht in klägliche Halbheit versinken läßt. Stimmen wir Rutter zu, so sind wir armselige Pfaffen, sofern wir nicht gründlich aufräumen mit unserem gesamten bisherigen religiösen Betrieb, aufhören an Gräbern und Traualtar zu sprechen, den Jugendunterricht,

diese „religiöse Massenabfütterung“ (Kutters Ausdruck), einstellen, ein Ende machen mit dem, was man das persönliche Wirken des Pfarrers nennt, und uns versagen, fürderhin einzustimmen in Paul Gerhards „Sollt' ich meinem Gott nicht singen . . .“ Ich selbst werde diesen Dingen nicht den Abschied geben und nenne meine Hauptgründe.

Vor allem steht es mir fest, nicht Prophet zu sein, sondern Pfarrer — und das ist vielleicht die Hauptsache, das Wichtigste, was ich gegen Kutter einzuwenden habe. Haben Leute wie Kierkegaard und Kutter ihren inneren Zwang, so haben wir den unseren auch. Er besteht darin, daß uns die Kirchengeschichte von 1900 Jahren nicht eine Kette von Verirrungen und Verdunkelungen des lebendigen Gottes ist, nur da und dort unterbrochen von einem lichten Augenblick, sondern eine außerordentlich eindrucksvolle Predigt über das von Kutter nirgends zitierte Gleichnis vom vierfachen Akerfeld. Wir fühlen uns gebunden an das, was geschichtlich geworden ist, auch wenn wir ihm im Einzelnen noch so frei gegenüber stehen. Das ist unser innerer Zwang, Gott nicht nur vor uns, sondern auch hinter uns zu sehen. Bewahre uns Gott davor, daß jeder Maurermeister den Architekten spielen will und jeder Pfarrer es wagt, sich mit dem Mut des Propheten von dem loszureißen, was hinter uns liegt. Wir brauchen Leute, welche alte Formen zerbrechen. Ich bin der Letzte, der ihnen den göttlichen Beruf abspricht. Aber wehe dem Zeitalter, das dem Einzelnen den Maßstab raubt für sich selbst!

Das Zweite: Kutter protestiert gegen die einseitige Befriedigung der persönlichen religiösen Bedürfnisse im Namen des lebendigen Gottes. Es ist der einschneidendste Gedanke seines Buches, mir selbst der größte, denn er ist nicht eine Hypothese auf die Zukunft, wie der Gedanke einer neuen Lebensgemeinschaft, die Kutter von der sozialen Wiedergeburt erwartet. Es ist sicher so — wir haben zuviel private Frömmigkeit gepflegt. Es giebt einen Gottesglauben, der nichts ist als Egoismus, und eine Seelsorge, die ihn noch groß zieht und in wahrhaft naiver Weise mit dem verwechselt, was wir Jesus verdanken. Gebt uns große Gedanken, und wir wachsen hinaus über unser eigenes Elend. Kutter selbst hat einen solchen großen Gedanken unter uns geworfen. Aber das hilft uns nie und nimmer um das Persönliche herum. Wenn man mich nicht mehr fragen darf: Was hat denn Gott mit mir zu tun? dann bin ich nicht mehr der Pfarrer, dann bin ich allein der Prophet, der den Einzelnen zermalmen kann einem großen Gedanken zu Liebe. Dann muß ich sprechen: Fangt euer Unservater an mit „dein Reich komme!“ und schließt es mit den gleichen Worten und werft euer Kirchengesangbuch ins Meer, wo es am tiefsten ist. Das aber kann ich nicht.

Und dann das Dritte. Kutter hat uns eigentlich neu geschaffen den Begriff „lebendiger Gott“. Wir danken es ihm, stimmen ihm aber doch nicht bei, wenn er Gott nur in dem finden will, was kommt, in diesen vorwärts treibenden Gewalten, die eine neue Lebens-

gemeinschaft schaffen. Hier komme ich nicht los von Luther, auf den sich Rutter ja gelegentlich auch beruft. Es gibt für mich einen Gott in dem was ist, den ich mit innerem Jubel gegenwärtig weiß trotz dem, was nicht ist, wie es sein sollte. Das Sagen nach dem vorgesteckten Ziel ist Eines, aber alles kann's nicht sein. Wer uns die ruhende Frömmigkeit nimmt, das „Schauet die Vögel unter dem Himmel an“ und das „Gieb dich zufrieden und sei stille“, der wird ein ungeheures Maß von Kraft brauchen, uns Gott lebendig zu erhalten, er wird ein Prophet sein müssen, und dann noch, ja gerade dann — wird er den Auserwählten etwas sein, den andern nichts. Wir aber sind Pfarrer.

Ich habe diese Einwände niedergeschrieben nicht mit der Absicht, in irgend Einem den Eindruck von Rutters Buch abzuschwächen. Hätte ich das wollen, so hätte ich mir andere Angriffspunkte gewählt. Aber es geht nicht, daß wir beistimmen und dann — doch nicht mit ihm gehen. Rutters Buch ist, wie schon seine früheren, eine riesige Vereinfachung des Evangeliums und damit machtvoll und weit mehr, als eine neue Meinung im Gewirr der alten.

Wenn ich zum Schluß das aussprechen soll, was mir für uns Pfarrer als das praktisch Wichtigste und Zwingendste an der ganzen Schrift erscheint, so sind es zwei Dinge. Erstens die Konzentration auf unsere religiöse Arbeit. Es ist nicht genug, daß wir den ganzen Tag springen und laufen — wir müssen etwas zu **sagen** haben, in erster Linie auf der Kanzel. Man muß es neu spüren, daß uns etwas vorwärts drängt und zum Reden zwingt, sonst stehen wir auf einem verlorenen Posten. Merken muß man, daß wir nicht nur die Hüter der Religion sind und ihre Advokaten, sondern Menschen, deren alles und letztes dahin drängt, eine neue Gotteswelt zu erkämpfen. Es ist ein Wahnwitz, von Moral zu reden, so lange wir nicht den Versuch gemacht haben, den Menschen einen lebendigen Gott zurückzugeben. Das Zweite ist: Die soziale Frage ist eine Gottesfrage — wenn wir auch nicht mit Rutter sagen: die Gottesfrage. Man kann nicht für Gott brennen, ohne die soziale Erneuerung zu wollen und zu wagen. Es bleibt dabei, wenn auch nicht nur dabei: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!

B. Hartmann.

Vom Tage.

Niemand hätte zu hoffen gewagt, daß das neue zürcherische Gesetz über die öffentlichen Ruhetage beinahe mit Dreiviertelmehrheit angenommen werde. Wer weiß, wie verbreitet die Gewohnheit des Sonntagskaufes auf dem Lande ist, hatte eine starke Opposition gegen den Sonntagsladenschluß erwartet.